<36700139050016

<36700139050016

Bayer. Staatsbibliothek

Sch. w. Urdschr. p. 359.

P. O. germ
870 g

Löwen

OC-2717 [e]

Romanzen.

Neue verbesserte Auflage.

Nebst andern

Comischen Gedichten.

Von

Johann Friedrich Löwen.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Richter in dem Litteraturgerichte haben ihren Maaßstab, nach welchem sie dem Autor seine Handvoll Ruhms zumessen. Ob aber uns Dichtern, Versificateuren, Originalen, Copien, oder wie man uns nennen will, allemal die Stelle gebühret, zu welcher uns gemeiniglich der Passierzettel auf den Parnaß ertheilt wird, sey itzt ununtersucht. Genug van der Werft ist so gut ein Mahler als Rubens. Ein Liebhaber schätzet Viehstücke, und eine Ma Donna. Und der comische Dichter

hat sein bischen Talent eben daher, wo der Heldendichter sein

os magna sonaturum

her hat. Es fragt sich noch, welcher von beyden am meisten gelesen, vielleicht auch am meisten gelobt wird. Die Menge sollte nun freylich wohl bey dem Urtheil über unsre Werke nicht in Anschlag kommen. Es schmeichelt uns allerdings, wenn der Kenner einen Seitenblick auf uns wirft: aber den Demosthenes kützelte es auch, wenn ihn die Krautweiber lobten. Ferne sey aber der Schluß: Diejenigen, die unsers Gleims Romanzen allerliebst finden, gehörten zu den Krautweibern, deren es in der lesenden Welt eine ungeheure Menge giebt. Man hat mir viele genannt, die Junker Hanß und das Nonnenkloster auswendig wissen, aber auch

ganze Seiten aus unserm deutschen Homer recitiren können.

Wie klein ist gleichwohl noch immer diese Menge, die uns Häuflein comischer Dichter liest; und es verlohnt sich kaum der Mühe, bey unsern Arbeiten mit Shaekspears Narren die Vernunft zu Hülfe zu rufen. Das sollen aber meine bequemen Leser nur wissen, daß dem comischen Sänger seine Einfälle nicht so leicht gerathen, als sie gelesen werden; und daß gewiß mehr ernsthafte Augenblicke darauf verwand sind, als auf ein Libel, eine Deduction, oder eine moralische Rede nach dem gewöhnlichen Zuschnitt. Es ist zugleich keine Muse launigter und eigensinniger als die comische. She's a humourſome little Jade, and if ſhe takes it into her

 head,

head, to hold her tongue, not all the Poets on Earth can open her Lips.

Auch der Nutzen der comischen Gedichte könnte größer seyn, als der Vortheil so mancher Schrift mit der gelehrten Miene, wenn die Nation ihren Poeten zugleich als den Verbanner der Schwermuth ansehen wollte, mit der unser Leben durchflochten ist. Das thaten wenigstens die Römer und Griechen, denen wir doch alles zu danken haben. Die letztern hätten das Elend gewiß vergessen, welches der peloponnesische Krieg über sie brachte, hätte man diesen Krieg, wie man sonst gewohnt war, in Romanzen besungen. Sie fochten eben so feurig als ihr Tyrtäus sang; und nach dem Siege, dessen Verewigung sie ihren Dichtern überließen, lachten sie mit dem Poeten über die Schande

de der mit Pfeil und Gesang geschlagenen Feinde. Aber bey uns lächelt über Gleims Siegeslied bey Roßbach nur ein Häuflein Kenner, nicht die Nation, der dieser Sieg so sehr zur Ehre gereicht.

Und gleichwohl so viel Anstrengung, so viel Ausstreichen, so viel Critik, so viel — verschwendete Gesundheit, möchte ich fast hinzusetzen. Und wozu alles?

Die Critici können nicht eigensinniger im Beurtheilen seyn, als ich im Verbessern. Dieß ist die Ursache, warum ich die Feile bey meinen Romanzen noch einmal gebraucht, und diesen Tändeleyen diejenige Vollkommenheit zu geben gesucht habe, die man auch Kleinigkeiten nie zu sehr geben kann. Neue, eigentliche Romanzen sind nicht hinzugekommen. Ich habe also keine Au-

torlüge begangen. Aber ich habe, nach dem Rath eines berühmten Journals, einigen Romanzen mehr Ausführung gegeben, und sie episodischer gemacht. Die verschiednen Aenderungen, oder wie ich sie lieber nennen möchte: Verbesserungen, werden die Leser schon selbst bemerken.

Die zwote, neu hinzugekommene Abtheilung — Doch schon zu viel mit dem Publico gesprochen! Ich habe den Vorsatz gehabt, es zu vergnügen, und es hat nunmehr allein das Recht darüber zu commentiren. Rostock, im Monat Julii, 1771.

Erstere Abtheilung.

Prolog.

Als Thespis von dem Glanze
Melpomenens beseelt,
Die simpelste Romanze
Vom Karrn herab erzählt,
Stand Griechenland und fühlte,
Und kam der Schönheit nah,
Bis Aeschyl besser spielte,
Und besser fühlt' es da.

Der Mann, um dessen Wiege
Viel Städte processirt,
Der uns im Mäusekriege
Belustiget und rührt,

Sang

Sang ewige Gedichte,
Sang sie nicht zu geschwind,
Und auch durch Mordgeschichte
Sang er sich groß — und **blind.**

Auch in dem kleinsten Städtchen
Hat seit des Griechen Zeit,
Um die neun alte Mädchen
Sich mancher krank gefreyt!
Und ich? — Bestrahlt vom Glanze
Des Helicons, sing ich;
Buhlt jegliche Romanze
Melpomene, um dich!

Tarquin

Tarquin und Lucretia.

Stark war Lucretia! zuletzt
Ließ sich ihr Herz bezwingen.
Von ihrem Kampfe will ich jetzt
Ein rührend Liedchen singen.
Schon lächelt jedes Weib, und spricht:
O singe nur; mich rührst du nicht!

Es sey! Auf keine Weiber Brust
Fall ihrer Tugend Zunder:
Doch nennt man auch, wie mir bewußt,
Wie sie, kein Weib ein Wunder.
Die ihr nach diesem Wunder ringt,
Hört, was der deutsche Thespis singt.

Tarquin, der Staatsklug, wie ihr wißt,
Mohnköpfe wild zerfetzte;
Und, wie man in der Chronik liest,
Aß, trank, schlief, küßt', und hetzte;
Tarquin, (manch Weibchen wünscht ihn sich,)
Lucretia, besiegte dich!

Einst, ganz mit Ambra parfumirt,
Ohn Dietrich, ohne Hammer,
Von keinem Junker eingeführt,
Brach er in ihre Kammer.
Von Vorgemach und Kammerherrn
War noch Roms Etiquette fern.

Sie staunt, will klingeln — O Natur!
O Rom! Tarquin! o Sitten!
Der Buhler hatte längst die Schnur
Vom Glöckchen abgeschnitten.

Sie

Sie wollte laut um Hülfe schreyn:
Vielleicht aus Furcht, vielleicht zum Schein.

In solcher Schäferstund' empört
Sich schnell die Macht der Triebe.
Roms geile Majestät beschwört
Ihr kniend seine Liebe.
In dieser Stellung, wie ihr wißt,
Ein Jüngling sehr gefährlich ist.

Die Heldinn trotzet Sturm und Held,
Glaubt, nie besiegt zu werden;
Sie kämpft, verwickelt sich, und fällt, —
Fällt rücklings, ach! zur Erden.
Und er — Hier schweigt die Chronik still.
Es rathe, wer es rathen will.

Sie schreyt. Welch Weibchen schrie da
nicht,
Wär ihr der Putz verdorben!
Doch, sagt uns jede Mordgeschicht,
Sie sey aus Schaam gestorben.
Heil! daß ihr Weiber unsrer Zeit,
Nicht so verschämt, so schwach nicht seyd!

Gilbert

Gilbert, Kunigunde, und Landri.

Es war einmal ein König,
Der, wie es hieß,
Der Königinn nicht wenig
Den Zügel lies.
Hört, hört mit offnem Munde
Was sie gethan.
Die Frau hieß Kunigunde,
Gilbert ihr Mann.

Er war, wie die Mordgeschichte der französischen Könige melden, unsterblich in seine Gemahlinn verliebt, die ihn aber, wie es damals schon Mode war, nicht wieder liebte. Er hatte zum Unglück einen Favoriten, der Landri hieß,

Der war jung, und gefällig,
Einschmeichelnd, fein,
Verführerisch, gesellig,
Sie oft allein!
Zur Kreuzigung der Lüste
Dient Zeitvertreib
Oft mehr, als eine Wüste
Dem frömmsten Weib.

Aber nicht fromm, schön, und Königinn seyn. — Ach, wie gefährlich ist da die Einsamkeit! Landri erklärt in einer von diesen einsamen Stunden der Königinn seine Liebe. Er ward gehört.

Und alles, alles weckte
Ihr geiles Feur.
Verschwiegenheit bedeckte
Sie mit dem Schleyr.

Sein

Sein Kunigundchen schätzte
Fürst Gilbert sehr:
Doch, Kunigund' ergötzte
Ihr Landri mehr.

Einsmals ritt der König noch vor anbrechendem Tage auf die Jagd.

Wie blutig ward, o Jammer!
Der Tag für ihn!
Sein Landri sucht die Kammer
Der Königinn.
Kehr, Gilbert, um! Es dürsten
Lieb, Ehbruch, Zorn.
Kehr um! Man pflanzt auch Fürsten
Sehr leicht ein Horn.

Er kam im vollen Galop zurück, weil ein heftiger Platzregen ihm den Gedanken eingegeben hatte. So bald er von seinem Hengst gestiegen, schlich er durch eine heimliche Treppe zur Königinn

Mit brünstigem Verlangen
Ach! dehnt sie sich!
Wünscht Landri zu umfangen,
Nicht Gilbert, dich!
Fürst Gilbert, schöne Thaten!
Steht, gaft und neckt,
Und will, sie soll errathen,
Wer itzt sie weckt.

Ach! hätte sie geschwiegen!
Die Sichre schreyt:
Mein Landri! mein Vergnügen!
Ich bin bereit!
Da sich bey ihren Tönen
Kein Landri rührt;
Ruft sie: Hat man je Schönen
So attaquirt!

Und

Und König Gilbert?

Ach! Hahnreys Dünste steigen
Ihm schnell zu Kopf.
Wie könnt' er länger schweigen? —
Bey meinem Zopf!
Ich räche mich! die Schmerzen
Verbluten nie!
Er knirscht; mit Wuth im Herzen
Verläßt er sie.

Gleich nach dem Ehmann kam der Liebhaber. Mit Zittern und Schluchzen redt Kunigunde den Landri also an:

Ach! Landri! ach, errette
Schnell dich und mich!
Gilbert — vor meinem Bette,
Hielt ich für dich! —

 „Gut!

„Gut! Klagen helfen wenig,
„Mein Licht! sprach er.
„Du liebst.“ — Er gieng — der König
Ach! war nicht mehr.

Ihr Kunigunden, Damen, Frauen und Mädchen, hört nun die Moral:

Die ihr vom Pfad der Tugend
Euch jung entfernt,
Macht, daß ihr in der Jugend
Auch schweigen lernt.
Zur Liebe sucht vor allen
Den sichern Ort.
Wird man euch überfallen,
So sagt kein Wort.

Herrn Harpagons Leben und Tod.

Herr Harpagon, gelobt sey Gott!
Hat endlich sich vergeben.
Und wär der Mann nicht wirklich todt;
So wär er noch am Leben.

Des Hauses Eingang ward verwehrt
Nur Freunden, Feind, und Dieben.
Wenn man es rein ihm ausgeleert;
So wär ihm nichts geblieben.

Sein fest und tägliches Gericht
War einfach und nicht theuer:
Doch that er stets, o harte Pflicht!
Zum Eyerkuchen — Eyer.

Gieng er aufs Land, wie er oft that,
Allein, vom Neid geplaget,
Da hätte man ihn in der Stadt,
Vergebens ausgefraget.

Er hieß den Arzt, der zu ihm kam,
Zum Henker griechisch wandern.
Doch der Rhabarbar, den er nahm,
Half ihm, und keinem andern.

Wohlfeile Zeit! dies Wörtchen raubt
Dem Wuchrer schnell das Leben.
Hätt er nicht Gift genommen; glaubt,
Nie hätt er sich vergeben.

Er fuhr zur Unterwelt! dort mag
Er wuchern! Doch vergebens!
Wißt noch: Es war sein Todestag
Der letzte seines Lebens.

Die spröde Corinna und die zärtliche Margaris.

Es war ein schönes Mädchen,
Corinna hieß das Kind,
Spröd; wie im kleinsten Städtchen
Des Pfarrers Töchter sind.

Es pflanzten sich in Menge
Verehrer um sie her:
Doch gab aus dem Gedränge
Nicht einem sie Gehör.

Der, so sagt die Geschichte,
Lag oft aufs Knie vor ihr;
Der leyerte Gedichte,
Der fror an ihrer Thür.

Sie ließ den Treusten wimmern,
Verwarf des Reichen Geld;
Warf tief aus ihren Zimmern
Spott auf die junge Welt.

Wie kams? Die Jahre zogen
Ihr Furchen hier und dort;
Wie Sommervögel flogen
Die jungen Freyer fort.

Gleich Schwalben wird ein Freyer
Die kalte Gegend fliehn;
Und gern auf Abentheuer
Von Sonn' zu Sonnen ziehn.

Der Kält' euch zu entwöhnen,
Seyd treuer Liebe hold!
Beständigkeit, ihr Schönen!
Ist edler noch als Gold.

Es giebt, glaubt einem Kenner,
Und lest nicht zu geschwind,
Eh zehn beständ'ge Männer,
Als ein beständig Kind.

Von Bellamis, ihr Spröden,
Der Jüngling geh euch nah,
Laßt die Geschichte reden,
Die ihn wallfahrten sah;

Er that es, euch zur Ehre,
In Speiß und Trank so gar,
Und Messer nicht, nicht Scheere
Kam an des Bartes Haar.

Und so warb sieben Erndten
Von Jacob Bellamis,
Den Lieb und Treu entfernten,
Um Rahel Margaris.

Eh diese noch verfließen,
Ward sie, (die That ist groß)
Entführt von einem Riesen
In ein bezaubert Schloß.

Da saß sie nun und weinte
Die blauen Augen roth,
Der Sonne, wenn sie scheinte,
Flucht sie, und rief den Tod.

Und wär der Tod gekommen,
Was gilts: so spröd sie war,
Der Riese wär genommen,
Und nicht der Tod. Fürwahr!

Der Ritter kam zurücke,
Zum Kummer aufgespart,
Und riß, geprellt vom Glücke,
Zehn Haar aus seinem Bart.

Des Nachts ritt er voll Kummer
Um seines Räubers Thurm,
Ins Auge kam kein Schlummer,
Ins Herz kam mancher Sturm.

Er wußte, daß auf immer
Man seine Margaris
In einem Gitterzimmer
Von Drachen hüten ließ.

Es sey (von treuen Lippen
Floß dieser Wunsch' herab,
Den laut von fernen Klippen
Der Nachhall wieder gab)

Es sey mir treusten Ritter
Kein größres Glück bekannt,
Reibt einmal nur durchs Gitter
Mein Bart die Liljenhand.

Er sprachs: aus dem Gesträuche
Sprang schnell ein Zwerglein her;
Der Ritter ward zur Leiche,
Sein Klepper stutzte sehr.

Das Zwerglein bringt den Helden,
Der nicht sein Schicksal kennt,
Wie Ritterbücher melden,
Ins Zauberschloß behend.

Hier fühlt der gute Ritter
Des Mädchens Gegenwart,
Steht dicht an ihrem Gitter,
Und zupft schon seinen Bart.

Itzt will er — und mit Krachen
Verschwinden Gitter, Schloß,
Die Riesen und die Drachen,
Das Zwerglein und das Roß.

Nach wenig Augenblicken
Lag, noch vom Wunder warm,
Den Ritter zu beglücken,
Ihm Margaris im Arm.

Nun küßt er ihre Wange,
Sie seinen Bart; er hieß
In Ritterzeiten lange
Der treue Bellamis.

Der blind gewordene Anton.

Erzittre vor dem Zorngerichte,
Das, Jüngling, auch dich treffen kann,
Und höre bessernd die Geschichte
Des blind gewordnen Anton an.

Er lebte zu den seltnen Zeiten,
Als Zevs noch mit den Menschen sprach,
Der Pferdefüßler manchen Leuten
Bald Schätze gab, bald Hälse brach.

Zur Zeit, da er, trotz Schloß und Riegel,
In Kammern schlich, und da gequält;
Und that, was zu dem Mann vom Hügel
*) Herr Rebhun, so wie folgt, erzählt.

„Als

*) In der Geschichte des Tom Jones im 12. Cap. des 8. Buches.

„Als einst ins Bett ein Ehebrecher
„Zum Weibe seines Freundes kroch,
„Ward Satan schnell des Hahnreys Rächer,
„Und schlüpfte durch das Schlüsselloch.

„Er faßt den Sünder bey den Haaren,
„Auf den er mit Gebrüll sich schmiß,
„Man sah durchs Schlüsselloch ihn fahren,
„Wo er in Lüften ihn zerriß.

„Noch steht dieß Haus, das schon so lange
„Kein Christenmensch bewohnen will!
„Gott sey uns gnädig! — mir wird bange "
Doch was macht Anton? — Rebhun, still!

Ums Herz Selindens, und um Seegen
Hört man ihn zum Olympus flehn.
Es soll, so rief ihm Zevs entgegen,
Doch nur um diesen Preiß geschehn.

Wer untreu wird, Olymp und Hölle,
Stimmt in des Zevs Orakel ein:
Wer untreu wird, soll auf der Stelle
Blind! — Anton hör, blind soll er seyn!

Wer wird ein Auge gern verlieren?
Geschweige beyde? Warlich, nein!
Und er gelobt mit vielen Schwüren,
Selinden ewig treu zu seyn.

Wie, ewig? — ist sein Weib, Selinde
Stets reizend, jung, verliebt und neu?
Und welcher Mann ist seinem Kinde
Wohl immer neu, und stark und treu?

Genug er schwur: Nur sie empfahe,
Mein Herz, das sonst kein Reiz entzückt:
Allein man rückt der Untreu nahe,
Je näher man der Ehe rückt.

Er hat Selinden kaum vier Wochen,
So — seht nur, wie wir Männer sind,
Ist Zevs verschmäht, der Eyd gebrochen,
Und unser armer Ehmann blind!

Wer will, mag hieraus sich erbauen:
Doch itzt sind die Orakel stumm.
Wir Männer liefen sonst — ihr Frauen,
Mit Gunst! — auch ihr lieft blind herum.

Junker Veit.

Ein Kind von achtzehn Jahren,
Schön wie ein Frühlingstag,
Unschuldig, unerfahren,
Wie man gefallen mag,
Begegnete, kein Mensch gieng mit,
Dem gnäd'gen Junker, welcher ritt.

Er hielt, und stieg gar eben,
Wie er es oft gethan,
Von seinem Fuchs. Mit Beben
Sah sie den goldnen Mann.
„Küß mich!“ Aus Ehrfurcht für den Stern,
Rief sie: Gern, gnäd'ger Junker, gern!

Doch sagt ihr Blick: Entschließe
Dich ja nicht. — „Gutes Kind!

„Um einen deiner Küsse
„Mach ich dein Glück geschwind.
„Nimm diesen Ring! Reizt er dich nicht?“
Sie sieht ihn lächelnd an, und spricht:

Mein Bruder, müßt ihr wissen,
Ist in dem Thal uns nah.
Ach, säh er mich euch küssen,
Gleich sagt' ers dem Papa.
Besteigt, damit es nicht geschieht,
Den Hügel. Fort, eh er uns sieht!

Er gafft mit weiten Blicken:
Es war ein einz'ger Sprung,
Mit dem sie auf den Rücken
Von Junkers Fuchs sich schwung.
Lebt wohl, mein Junker! Habt mich lieb!
Sie ritt davon, der Junker blieb.

Dieß, Mädchen, dient zur Lehre,
Wie man Verführer prellt,
Und Jungferschaft und Ehre,
Wenn man nur will, erhält.
Doch ritten wohl zu unsrer Zeit
Die guten Kinder nicht so weit.

Natürliche Rache einer Frau.

Es fiel einst einem Geizhals ein,
Den Hymen zu bestechen. —
Dieß, Dichter, kann nicht möglich seyn!
Hör ich die Knicker sprechen. —
So möglich, daß zu seiner Zeit
Ihr alle gern Verschwender seyd!

Ihr fragt, was seine Million
Für ihn erkaufen sollte?
Ein Weibchen, das ich meinem Sohn,
Mir selber gönnen wollte.
Sie schloß aus Hoffnung oder Zwang
Ein Bündniß — ach! auf Lebenslang.

Die Hochzeit ward nach altem Brauch,
Beformelt und besiegelt,
Gleich floh Gott Amor, Hymen auch,
Als wär er neu beflügelt.
Es kamen itzt, der Brautnacht satt,
Pflicht, Gram, Verdruß an ihrer Statt.

Der Ehmann, so, wie viele sind,
Auf welche Weiber bauen:
Bey ihren eignen Mängeln blind,
Ganz Auge bey den Frauen,
Verschloß Madam. — Ob sie es litt?
Nicht gern! Die Schlüssel nahm er mit.

Was gäbe manche Frau darum,
Wenn sie sich rächen könnte!
Hieß nicht das Städtchen Ilium,
Das hell durch Eine brennte?

Drum zittert, Männer! Schrecklich ist,
Wozu auch diese sich entschließt.

Sie rafft, was Wuth im Weibe kann!
Ein Bündel Stroh zusammen;
Befeuchtet es, und zündets an:
Es raucht; man läuft zusammen;
Sprengt Thüren; — sie fliegt schnell heraus,
Und flieht beklemmt — ins Nachbars Haus.

Der Nachbar, so läuft ein Gerücht,
War längst in sie vernarret,
Und sie in ihn. Aus Ehstands Pflicht
Hat sie bis itzt geharret.
Der Nachbar nimmt sie zärtlich an,
Und tröstet sie; — itzt kömmt der Mann.

Dem wuchsen schnell, ihr Männer! hört,
Zwey Hörner an der Scheitel.
Er denkt, da er zurücke kehrt:
Auch Eifersucht ist eitel!
Er macht, den Finger auf den Mund,
Mit seinen Augen einen Bund.

Hast du dein Weibchen im Verdacht,
Du lockst es, zu betrügen.
Wenn es dich itzt zum Hahnrey macht,
Bewahrt es dich vor Lügen.
Drum lernt, ihr Männer! lernt Geduld!
Ein Horn ist immer unsre Schuld.

Hannß Robert erzählt von Ma Bonne.

Es lieget tief in Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spuckereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronik dich —
„Wie graut vor Spuckereyen mich,
„Ma Bonne!

Es war im zehnten Seculo
Ein jeder Edelmann
Zugleich ein Gauner; eben so,
Wie einst Lips Tullian,
Der ritterlich das Land durchstrich.
„Vor Ritter Lipsen fürcht ich mich,
„Ma Bonne!

Hör weiter an: zu reisen war
Um diese Zeit kein Spaß.
Der ärmste Pilgrim lief Gefahr;
Und mancher biß ins Gras,
Wenn er dem Räuber nicht entwich.
„Ein armer Pilgrim jammert mich.
„Ma Bonne!

Und es begab sich, das einmal,
Als noch das Faustrecht galt,
Das manchen Sohn der Mutter stahl;
Durch räubrische Gewalt
Ein junger Schwabe hier erblich.
„Erstach der arme Schwabe sich?
„Ma Bonne!

Er kam zehn Feldwegs über Land,
Versehn mit Schild und Speer,
Vom gnädigen Papa versand,
Die Braut zu holen her.

Doch,

Doch, Himmel! was ereignet sich!
„Die Ritter lieb ich so wie mich,
„Ma Bonne!

Vorbey mußt er ein gräflich Schloß;
Schnell sprengt des Schlosses Graf
Auf ihn mit schwerer Lanze los,
Die, welch ein Glück! nicht traf.
Ach, schone! ruft der Junker, mich!
„Ein Glück, daß er der Lanz' entwich,
„Ma Bonne!

Es schickt zur Fräulein Adelheit
Mein gnädiger Papa
Mich, seinen Sohn, Hannß Robert: Heut
Hol ich ihr Herz, ihr Ja.
Ha! ruft der Graf: Sie wär für dich?
„Wie dauert Hännßchen Robert mich!
„Ma Bonne!

Stirb

Stirb Hund! — Doch, nein, damit ihrs
wißt,
So roh sprach nicht der Graf.
Er sprach: Wenn du ein Ritter bist,
Und sie verdienst; nun, brav!
Erwirb sie dir, und wehre dich.
„Ach, wehrte nur der Ritter sich,
„Ma Bonne!

Gesagt, gethan: Sanct Jürgen gleich
Focht jeder Riesen Arm.
Ein Hieb schickt in das Schattenreich
Den Junker noch ganz warm.
O Braut, welch eine Post für dich!
„Um Junker Robert wein auch ich,
„Ma Bonne!

Sein

Sein Gaul, wie man leicht denken wird,
Kehrt um, kömmt dieses mal,
Allein, und ohne, daß er irrt,
In seines Junkers Stall.
Doch, wie entsetzt der Alte sich!
„Der gute Alte dauert mich,
„Ma Bonne!

Er nahm, so bald er es erfuhr,
Und er erfuhr es bald,
Sein mächtig Schwerdt, saß auf, und schwur:
Noch heute sey er kalt!
Kalt! schrie sein ganzes Dorf, durch dich!
„Ein Dorf in Aufruhr schrecket mich,
„Ma Bonne!

Als Amazoninn kam zugleich
Die Braut des Robert an.
Du giengst, schrie sie, ins Schattenreich,
Mein Robert! nur voran.

Ich folge dir und räche dich.
„Ach, nun ersticht das Fräulein sich!
„Ma Bonne!

Der Streit hub an, und Roberts Heer
Schleift alles, schreyt: Triumph!
Ein Schwab; es giebt der Schwaben mehr,
Mäht von des Grafen Rumpf
Des Grafen Kopf mit einem Strich!
„Vor diesem Kopfe schauert mich!
„Ma Bonne!

Es kam noch, denn die Mordgeschicht
Verlör sonst ihren Ruhm,
Das ganze Dorf, das Vieh nur nicht,
Braut, Vater, alles um.
Und, Schwabens Helena, durch dich!
„Wie ist dieß Metzeln fürchterlich!
„Ma Bonne!

Es spuckt, weil es zu spucken pflegt,
Wenn man wo Blut vergoß;
So bald die Geisterstunde schlägt,
Noch itzt um dieses Schloß.
Dem Wandrer ist es fürchterlich.
„Selbst hier im Zimmer fürcht ich mich,
„Ma Bonne!

Tief von der Ferse, hoch zum Zopf
Bebt, wer hier nächtlich reist,
Der Graf zu Pferd, und ohne Kopf,
Und Hunde, wie es heißt,
Mit feur'gen Rachen zeigen sich.
„Die Feuerhunde schrecken mich,
„Ma Bonne!

Und viele sehen ganz genau
Um das zerstörte Schloß
Miß Adelheit, als weiße Frau
Oft klein, oft Riesengroß.

Mit lauten Seufzern zeigt sie sich,
„Auch mir zeigt sie im Schlafe sich,
„Ma Bonne!

Mon cher Enfant! nun die Moral!
Reist nicht um Mitternacht:
Weil dann, sammt der Gespenster Zahl,
Der Gott sey bey uns wacht.
Davor behüte mich und dich —
„Dreymal gekreuzet segn' ich mich.
„Ma Bonne!

Graf Ludewig von Gleichen.

Graf Ludwig, seines Dorfes Lust,
Und jung an Muth und Kräften,
Ließ sich auf seine fromme Brust
Ein wollnes Kreuzchen heften,
Zu retten das gelobte Land
Aus wilder Saracenen Hand.

Sein halbes Dorf begleitet ihn,
Ihr Christenblut zu wagen;
Nun wird kein Muselmann entfliehn!
Nach vielen trüben Tagen
Kömmt Ludwig an, er betet, ficht,
Und — schlägt die Saracenen nicht.

Er wird gefangen, Fessel küßt
Der arme Graf von Gleichen!
Er muß, so gut er Graf auch ist,
Doch seinem Schicksal weichen.
In Sultans Garten muß, o Pein!
Der Graf ein Gärtnerbursche seyn.

Doch was geschieht? Des Sultans Kind
Verliebt sich; will den Sclaven
Erretten; aber erst geschwind
Erobert seyn vom Grafen;
Und dann ihm folgen, und ihn freyn. —
Hiezu sprach Ludwig doch nicht nein?

Ich bin, so rief der fromme Graf,
Vermählt, und habe Kinder.
O, schrie die Türkinn: schöner Sclav!
Drum lieb ich dich nicht minder:

Denn

Denn mein Gesetz erlaubt dem Mann,
Daß er zwey Weiber nehmen kann.

Der Graf bedenkt sich doch wohl nicht?
Wenn man des Sultans Glauben
Nicht stürzen kann; da ist es Pflicht,
Die Tochter ihm zu rauben.
Und Gründe giebts im Ueberfluß,
Wo das Gewissen schweigen muß.

Zum Glück fällt ihm die Wahrheit ein:
Der Himmel ist ja gnädig!
O Trost genug! Er schifft sich ein,
Und seegelt nach Venedig;
Und kömmt durch Wind und Steuermann
Mit ihr in seiner Grafschaft an.

Allein zuvor gieng er nach Rom,
Wo Pabst Gregor regierte,
Und Aberglaube vor den Thron
Die Ablaßkrämer führte:
Hier küßte Ludwig wie man soll,
Gregors Pantoffel andachtsvoll.

Der heil'ge Vater willigt drein:
Zwey Weiber sich zu nehmen.
Wie würde, wär dieß allgemein,
Sich manches Weibchen grämen!
Doch wett ich auch, es hielt kein Mann
Zu Rom um solchen Ablaß an.

Zur ersten Frau kam nun geschwind
Der Graf mit seiner zwoten,
Der, und man weis, wie Weiber sind,
List, Gift und Dolche drohten.

Doch, Wunder! wie erklärt man dich!
Die beyden Weiber liebten sich.

Sie theilten, Beyspiel seltner Zeit!
Wenn es doch Folgen hätte!
Sie theilten ihre Zärtlichkeit
Gern mit des Grafen Bette.
Dieß Bett, durch solch ein Wunder groß,
Steht noch zu Gleichen auf dem Schloß.

Weil alles stirbt; so starben auch
Der Graf und seine Weiber;
Ein Grab umschloß nach altem Brauch
Die drey entseelten Leiber.
Dieß alles, sammt des Grafen Ruhm,
Lehrt Erfurts Epitaphium.

Junker Hanns aus Schwaben.

Ein Junker aus dem Schwabenland
Kauft mit des Vaters Willen
Ein Fähnlein; im Soldatenstand
Der Ehre Durst zu stillen.

Die Post erscholl: Der Krieg ist nah:
Hanns, den sein Geld belebte,
Zog hin; es schrie die Frau Mama,
Das Fräulein Schwester bebte.

Bey seines Kreises Contingent
Stieg er zum Lieutnant plötzlich;
Und prügelte, beym Element!
Den Musquetier entsetzlich.

Nach Sachsen gieng der Schneckenzug,
Den Helden Fritz zu schauen.
Doch ihm, und manchem Schwaben schlug
Das Herz vor Furcht und Grauen.

Bekannter ist die große Schlacht,
Als daß ich sie beschreibe.
Hanns rief: Halt! richtet euch! gebt Acht!
Und habet Herz im Leibe!

Klein war dieß Herz! sie wurden taub
Bey Müllers Höllenschlünden,
Sie zitterten wie Espenlaub,
Und flohn nach Roßbachs Gründen.

Da kam ein tapfrer Todtenkopf
Dem Schwaben auf die Hacken;
Er spaltete des Junkers Zopf,
Und schlitzt' ihm beyde Backen.

Schießt rief er, Kinder, schießt nicht mehr,
Sonst sterbt ihr sonder Zweifel!
Und zitternd warfen sie Gewehr
Und Schnapsack zu dem Teufel.

Die Helden liefen, blutend lief
Ihr Lieutnant in der Mitten.
Der Zopf war fort, das Maul hieng schief,
Der Backe war zerschnitten.

Er kam, Gott und den Preußen Dank!
Noch mit geraden Beinen,
Als die Mama gleich Caffee trank,
Zu den geliebten Seinen.

Ach, Hännschen! rief ihr blasser Mund,
Ach! war der Schwester Schreyen!
Es heulten Wind- und Hünerhund,
Französinn und Lakayen.

Der

Der Vater schrie: schon wieder da!
Wie, Junge! so zerfetzet?
Just wie bey Bender damals! — ja,
Was rechts ward ich zerfetzet!

Zehn Türken hieben auf mich ein,
Es zeigens meine Wunden,
Und spät erst wurden Kopf und Bein
Von Christen mir verbunden.

Den Hieb hielt auf mein dickes Haar,
Hier, übern Auge diesen
Gab mir ein Hund, ein Janitschar,
Ich hätt' ihn mögen spießen!

Benarbt, Fritz, hab ich dich erst lieb,
Sonst wünscht' ich voller Hitze,
Dem Todtenkopf, der dich zerhieb,
Cartätschen vor die Mütze.

Pfui, was wird Fräulein Rosamund
Zu dem Gesichte sagen!
Wird deine Tante wohl itzund
Sie dir zu geben wagen?

So klagt die gnädige Mama.
Nehmt, Mütter! es zu Herzen,
Das Glück der theuren Söhne ja
Nicht selber zu verscherzen.

Nicht für den Staat, auch nicht fürs Feld
Muß euer Söhnchen lernen.
Wißt: euer Dorf ist ihm die Welt,
Sollt' er sich draus entfernen?

Was soll sich Fritzchen mit Latein
Den schwachen Kopf zerbrechen;
Lernt er zur Noth nur etwas fein
Französisch radebrechen.

Schläft euer Junkerchen gesund,
Wenn er, wie sichs gebühret,
Die Bauern und den Hünerhund
Nur meisterlich dressiret.

Ein Held zu seyn, erfordert Muth,
Und kostet oft das Leben:
Doch, dürstet euren Sohn nach Blut;
Ihr könnt ihm Nahrung geben.

Er hetze manches wilde Schwein,
Mag Rehen Netze stellen,
Hol im Galop den Hasen ein,
Und lerne Füchse prellen.

Doch, soll er ja auf kurze Frist
Vom Hause sich entfernen:
So schickt ihn an den Hof; und wißt,
Dort kann er Mores lernen.

Hofdamen zeigen ihm die Spur
Galant= und feiner Sitten:
Denn hier wird von der Landfigur
Kein Ueberrest gelitten.

Drum, gnäd'ge Mütter, denket ja
Weit adlicher und grösser;
Sonst gehts, wie Hansens Frau Mama,
Euch allen auch nicht besser.

Das entweihte Nonnenkloster.

Ihr lieben Leute, höret zu,
Was sich hat zugetragen
In einem Kloster, — als in Ruh
Schon alle Nonnen lagen.

Die guten Dinger schnarchten sehr!
Und träumten, was im Wachen
Bey keuschen Nonnen Sünde wär:
Entzückend schöne Sachen!

Ach, da pocht eine ganze Schaar
Husaren an die Pforte,
Und fluchten arg; — denn kein Husar
Flucht höflich süße Worte.

Man hätte, war der Lärm gleich nah,
Den Lärm doch nicht gehöret,
Wenn nicht zum Glück die Domina
Das Nachtgeschirr geleeret.

Man sah, in einer Hand das Licht,
Den Nachttopf in der andern,
Ihr jungfräulich verschrumpft Gesicht
Durch alle Zellen wandern.

Ach, schrie sie, Kinder, Räuber sind
Im Kloster angekommen.
Steht auf, und rettet euch geschwind!
Die Röcke mit genommen!

Daß es dem heilgen Franz erbarm!
Wer hilft den armen Kindern!
Die stieß den Kopf, die schrammt den Arm,
Und die fiel auf den Hindern.

Die hielt den Rock mit fester Hand,
Vergaß, sich zu bedecken,
Die nahm ein Beinkleid von der Wand,
Und fuhr hinein mit Schrecken.

Ein junger Mönch, der Beichtiger
Viel Trost bedürft'ger Nonnen,
Der, wenn auch jede trostlos wär,
Durch Zuspruch sie gewonnen;

Der hatte Clarchen diese Nacht
Viel Tröstung zugesprochen,
Und war voll Angst in Clarchens Tracht
Itzt unters Bett gekrochen.

Indeß erstieg man wie der Blitz
Der Mauer hohe Zinnen,
Husaren waren im Besitz
Von keuschen Vestalinnen.

Wie, wenn ins stille Taubenhaus
Der Marder diebisch schleichet,
Des Räubers Stirn, von Mordsucht kraus,
Die Täubchen schnell verscheuchet;

Sie flistern, sich mit Ungestüm
Vom Räuber los zu machen,
Sie fliegen dumm, und fliegen ihm
Gerade in den Rachen.

So zitterte der Nonnen Schaar
Beym Anblick rauher Bärte,
Und jede floh, und keine war
Da frey, wohin sie kehrte.

Die kroch in Keller; und mit Ach!
Schlüpft' Julchen in den Garten.
Ach! Schwestern! keine schlüpfe nach!
Seht, wie dort Räuber warten.

Ein Nönnchen, das oft Nächte lang
Einsam im Bette stöhnte,
Und, immer vor Casteyen bang,
Sich gern nach Räubern sehnte;

Lief, als die Domina noch rief:
Ach! heil'ger Franz, erbarme
Dich deiner Schäfchen! — Ach, das lief
Dem Hauptmann in die Arme.

Er hielt die schöne Beute fest,
Trug sie in ihre Zelle,
Und nahm den kleinen Ueberrest
Der Furcht ihr auf der Stelle.

Sein Reitknecht, der ins fünfte Jahr
In Festung und im Lager
Copie von seinem Hauptmann war,
Verbuhlt wie er, und hager,

Zog blind sein Loos, und griff, und hielt,
(Denn fast wär sie entronnen)
Ein hagres Weib, das keicht und schielt,
Die Domina der Nonnen.

Doch, seht die keusche Domina
Ein Küchenmesser fassen,
Sie sprach: So starb Lucretia;
So will ich auch erblassen.

Den welken Leib durchstieß die Hand,
Sie blutete: voll Schmerzen
Sank sie voll Ohnmacht in den Sand,
Und starb mit keuschem Herzen.

Die Schwestern brachten sie zur Ruh,
Und sangen Klagelieder,
Und sangen: Domina, wie du
Ersticht sich keine wieder!

Der sich selbst geblendete Dichter.

Ein Geist, den man schon viele Jahre
Gedruckt in Krämer-Buden fand,
Der bey dem Altar und der Bahre
Im Sold als Tagelöhner stand;

Verstieg sich, weil er viel geschmieret,
Zur Epopee, zum Trauerspiel,
Und sang, wie's Dichtern itzt gebühret,
Auch in Hexametern sehr viel.

Zwar trafen schreckliche Gerichte
Des strengen Tadels seinen Witz;
Es donnerte auf die Gedichte,
In jede Zeile schlug ein Blitz.

Vom Tadel wund, gieng es dem Sänger
Wie dem, den die Tarantel sticht:
Der tanzet heftiger und länger,
Der schrieb ein längeres Gedicht.

Er hat, trotz allen Herzbezwingern,
Erbärmlich Mittleid oft erweckt:
Denn in drey nervicht langen Fingern
Saß viel Begeistrung, viel Affect!

Itzt, da die Heldinn seiner Bühne,
Auf seinen Wink, affectenvoll,
Mit einer Eumeniden Miene
Die Haare sich ausraufen soll;

Itzt, itzt wird sein Affect auch grösser —
Der Kiel wird stumpf — er nimmt voll Wuth
Sein wohlgespitztes Federmesser — —
Und die Begeisterung will Blut!

Der Stahl, geschärft auf blankem Leder,
Fuhr aus der Scheide wild heraus;
Fuhr durch die Nase von der Feder,
Von dort ins Aug', und stieß es aus.

Laß dieß Exempel viele rühren,
Mein Dichterreiches Vaterland!
O habt, kein Auge zu verlieren,
Affect im Kopf; nicht in der Hand.

Ende eines geplagten Ehemannes.

Ach, hört mit Furcht und Grauen,
Ihr guten Männer, an,
Wozu die Wuth der Frauen
Euch alle reizen kann.

Glaubt nicht, daß ihr auf Erden
Stets euren Himmel habt,
Wenn euch bey viel Beschwerden
Der Kuß der Schönen labt.

Quält in dem Weltgetümmel
Den Mann des Ehstands Pflicht;
So glaubt, der gute Himmel
Schloß seine Ehe nicht;

So glaubt, er kaufte theuer
Den kurzen Zeitvertreib;
So glaubt, zum Fegefeuer
Ward ihm sein liebes Weib.

In Eheprüfungsstunden
Hat mancher Hahnrey oft
Beym Trost, den er empfunden,
Auf Rache mit gehofft.

Er dacht an seine Brüder,
Und an der Ehe Lauf,
Und setzte manchem wieder
Zwölfend'ge Hörner auf.

Drum nehmt, geplagte Männer,
Geduld und Tröstung wahr:
Zankt eure Frau im Jenner;
Zankt ihr im Februar.

Hat sie im März von Ränken
Das starre Köpfchen voll;
Greift im April zu Schwänken
Und macht im May sie toll.

So standhaft wechselt immer.
Merkt diesen kurzen Rath:
Thut nie, was einsten schlimmer
Ein armer Ehmann that.

Er, der bey grauen Haaren
Ein rasches Mädchen nahm,
Und nunmehr schnell erfahren,
Wie man zu Hörnern kam;

Er glaubte, da zur Rache
Sein Alter ihn gelähmt,
Es sey sein schöner Drache
Durch Schmeicheln leicht gezähmt.

Allein, wie grimmig flogen
Nicht oft dem armen Tropf,
Der schrecklich sich betrogen,
Die Schlüssel nach dem Kopf.

Sie droht', er mußte fliegen,
Und kommen, wenn sie rief,
Und untern Stuhle kriechen,
Saß ihr das Kopfzeug schief.

Zehn scharfe Nägel fuhren
Ihm öfters durch den Bart,
Und hinterließen Spuren
Von ihrer Gegenwart.

Einst, schrecklich ists zu sagen!
Wollt' er das erstemal
Zu widersprechen wagen,
Da sah er seine Quaal.

Mir,

Mir, rief sie: mir zu wehren!
Und ich, ich schwiege still?
Kein Wunder sollst du hören.
Ein Wort ist gnug: ich will!

Schon flammten ihre Blicke;
Ein Wörtchen sprach er nur,
Als schnell in die Perůque
Glas und Pantoffel fuhr.

Er schwieg, und lief verzaget
Fünf Treppen unters Dach;
Da hat er viel geklaget. —
Ihr Brůder! klagt ihm nach!

„Ach, ist ein Mann auf Erden
„Wohl so geplagt als du?
„Erst muß ich Hahnrey werden,
„Dann Prügel noch dazu!

Er dachte drauf mit Schmerzen
An alle seine Noth,
Und fühlte Wuth im Herzen,
Und knirscht', und rief den Tod.

Der Tod, der ungebeten
Oft kömmt mit Ungestüm,
Kroch doch in diesen Nöthen
Nicht unters Dach zu ihm.

Und weil er nicht gekommen,
So hat, verzweiflungsvoll,
Er den Entschluß genommen,
Den keiner nehmen soll.

„Der, welcher sich erhenket,
„Schloß er, fühlt kurze Pein.
„Mein Weib, wenn mans bedenket,
„Wird stets mein Henker seyn.

„Was

„Was acht ich denn der Quaalen
„Von einem Augenblick?
„Da schon zu tausendmalen —
„Komm her, geliebter Strick!

Es war der letzte Jenner
Als sich der Geck erhieng,
Und für geplagte Männer
Die Märtrerkron empfieng.

Der Marionettenspieler.

Ein Afterheld der deutschen Bühne,
Sein Name thut nichts zum Verstand,
War mit den Musen sehr bekannt,
So sehr als Scarrons Roquetrüne.

Er war, und Logen sah man fühlen,
Das Schwein in dem verlornen Sohn.
Tobias Hündchen konnt' er schon
Als Knabe recht possierlich spielen.

Er war Marquis in Capriolen,
Hat brav wie Harlekin geschmaust;
Konnt auch, als Teufel, in dem Faust,
Den Doctor teufelmäßig holen.

Doch, kennt ein grosser Geist auch Gränzen?
Wie mancher wär Original,
Wollt er aus Stolz nicht auf einmal
In einer fremden Sphäre glänzen.

Er, Harlekin, Schwein, Hund und Teufel,
Ward Marjonetten Principal,
Sah Jahrmärkt, Meß und Carneval,
Auch deutsche Höfe sonder Zweifel.

Ein Bierfaß diente seiner Bühne
Zur Stütze; manchesmal zum Thron,
Auf dem der König *) Agamon
Mit steifem Knie am Drath erschiene.

Oft

*) Agamon ward von ihm Agamemnon genannt.

Oft ließ er manchem im Vertrauen,
Wie schrecklich der Trojansche Brand
Durch Colofonien entstand,
Und den *) Trojanschen Esel schauen.

In ** war sein Fall beschlossen;
Den Musen ist seit langer Zeit
Ein ew'ger Tempel hier geweyht,
Den Bacchus ja mit eingeschlossen!

Er nahm von seinem Schiebekarren
Aus einem Kasten voller Schmutz,
Den Kayser mit dem Scaramutz,
Und die Prinzessinn mit dem Narren.

*) Trojanscher Esel hieß in seiner Sprache das Trojanische Pferd.

Drey Tage mußt er sich versäumen;
Denn leider! hatte kein Acteur
Vom Fahren Kopf und Füße mehr;
Selbst die Prinzessinn mußt er leimen.

Allein: auf einem dürren Schimmel
Trompetet er nun durch die Stadt;
Und allen Pöbel, den sie hat,
Sieht man itzt gaffend im Getümmel.

Er schrie: „Es sey kund und zu wissen:
„Mit Obrigkeits Permission
„Wird eine Haupt- und Staatsactjon
„Heut vorgestellt.— Hannswurst wird schließen.

„Banise soll euch alle rühren;
„Man führet sie zum Opfer hin.
„Es wird sich auch der Harlekin
„Besonders lustig distinguiren.“

Um fünf Uhr, wenn in goldnen Sälen
Das Schauspiel seinen Busch aufsteckt;
Mit Dramas, die der Franzmann heckt,
Die deutschen Quins den Kenner quälen;

Sah man den Pöbel in Carossen,
Und den zu Fuß, in großer Zahl
Auf einem niedrig dunkeln Saal
Vor Marjonetten hingegossen.

Doch nun entwickelt sich der Knoten
Von meiner Mordgeschichte bald.
O hört nur, mit wie viel Gewalt
Besoffene Studenten drohten.

Banise schien den Helden theuer.
Man bot für sie den halben Satz. –
Man widerstritt; erfocht sich Platz;
Man schimpfte; alles kam in Feuer.

Held Raufbold, den man stark touchiret,
Griff mit dem Degen in der Hand,
Den Schauplatz an, schlug, was er fand,
Und ward getreulich secundiret.

Wie Don Quichot die Marjonetten
Des Meister Peters grausam schlug,
Acteurs zerfetzte, Mohren jug,
Um Melisandern zu erretten;

So drangen zehn Studentendegen
Hier grimmig ins Theater ein;
Der hieb den Harlekin ins Bein,
Und warf ihn Chaumigrem entgegen.

Der fiel Banisen in die Haare,
Die kaum ihr hölzern Mäulchen schloß,
Aus dem ein Schwanenliedchen floß,
Dieß: Sollen nun die grünen Jahre.

Wie fürchterlich! Die Degen blinken;
Wie schnell ist jeder Mord vollbracht!
Man sah in ewig finstre Nacht
Acteur, und Bühn, und alles sinken.

Ach! seufzte nach zween Augenblicken
Der nun verwayste Principal:
Wie grausam sich zu meiner Quaal
Don Roderichs Gedanken *) schicken!

„Ich war vor einer Viertelstunde
„Noch Herr von einer Monarchie;
„Nun hab ich nichts; und geh, wie sie,
„Und wie mein Harlekin zu Grunde.“

*) Meister Peter, dessen Marjonettenbude der tapfre Don Quichot in ein Chaos verwandelt hatte, seufzte eben so, und erinnerte sich dieser Worte des Don Roderichs: „Gestern war „ich König von ganz Spanien, und Heute „habe ich keinen Daumen breit Land mehr.“

Drauf sieht er unter den Ruinen
Banisens scharfen Opferstahl.
Komm, spricht er, du sollst meiner Quaal,
So wie der Dolch dem Cato, dienen!

Allein, indem er recht bedenket,
Sein nahes Ende, das ihm drobt,
Sey kein Komödianten Tod;
Nicht der, wenn sich Hannswurst erhenket;

So dünkt ihm doch das Leben lieber;
Er gieng, zumal bey feister Hand,
Und bey noch feisterem Verstand,
Er gieng und starb als Karrenschieber.

Andere Abtheilung.

Fragment
eines Ehestandgesprächs aus dem Olymp.

Jupiter.

Wie, liebe Juno, immerhin im Zank!
Ey, Schatz, ich —

Juno.

Schatz? — o schönen Dank!
Die Namen: Liebe, Schatz, mein Leben,
Magst du nur deinen Dirnen geben.
Der Dame Venus, den drey Nymphen,
Sonst Jungfer Grazien genannt.

Jupiter.

Jupiter.

Nur schimpfen
Ist deine ganze Wissenschaft.
Du bist —

Juno.

Und was? Vielleicht nicht tugendhaft?

Jupiter.

Beym Styx! Ich zweifle nicht daran!

Juno.

Das heißt: Vielleicht, daß sonst wer zweifeln kann.
O Zevs! reiß nicht die alten Wunden
Der Eifersucht mir auf! — Und wann
Hast du mich ungetreu gefunden?
Und wann warst du allein für Juno Mann?
Ich kenne deine Dirnen alle.
Minervens Kammerfrau brachtst du zu Falle;

Diana

Diana klaget Tag für Tag,
Sie könne, kaum, daß ich es sagen mag,
Kein Mensch für dich in Dienst behalten.

Doch, bliebst du noch im Himmel bey den Alten,
So ließ ich es zur Noth geschehn:
Allein, als Gott sich so vergehn,
Und auf der Unterwelt nach jungen Dirnen sehn!

Vielleicht magst du, ich räum es ein,
An Willen stärker, als an Kräften seyn:
Doch kenn ich deine List, mit welcher du regierst,
Die Masken auch, worunter du verführst.

Der Leda, die in deine Donnerstirn,
In deinen grauen Bart sich nicht verliebet hätte,

Verrück=

Verrücktest du bald das Gehirn,
Und giengst als Schwan mit ihr zu Bette.

Ein alter Gott, Aeonen alt,
Grau, runzlicht, in Umarmen kalt,
(Das letzte hat seit vielen Jahren
Ach, deine Juno gnug erfahren.).
Ein kalter Freyer hätte nie
Die Vettel Griechenlands gerühret:
Doch Zevs wird Stier, voll Brunst, und sieh!
Schnell hat er sich sein Mensch entführet.

Statt Golds, die Hand voll Donnerkeil und Blitze
War Buhler Zevs bey Danaen nichts nütze.
Manch Mädchen auf der Unterwelt
Vertauscht die Jungferschaft ums Geld,

Und

Und in der geizigsten der Schäferstunden,
Ward Danae aus Geiz auch überwunden.
Was half es nun dem keuschesten Papa,
Sein Töchterchen in einen Thurm zu schließen!
Mein Ehebrecher war, trotz Thurm und Vater, da,
Und wußte sich als Gold in ihre Schooß zu gießen.
War nicht —

Jupiter.

Mich dauert deine Lunge!
Du gute Frau! Doch, wer euch Weiber kennt,
Weis: euer Fehler ist die Zunge,
Und Brummen euer Element!
Schon seit Aeonen plagest du mein Ohr,
Und wirfst die ältesten Geschichte

Vor

Vor deinem ehlichen Gerichte
Mit Ungestüm mir vor.
Doch, liebe Juno, wenn du ja
Mein Schüsselchen Ambrosia
Durchaus vergällen willst; so sey
In deinem Zanke mindstens neu.
Du nennst die Liebe mein Verbrechen;
Doch, von dem Glücke, das die Welt,
Und jede Frau durch sie erhält, —
Mag Juno nicht ein Sylbchen sprechen.

Juno.

St! — Heuchler Zevs! Nicht wahr: vielleicht
Durch deine Männer? O, ich schwöre;
Und, Juno schwöret nicht so leicht,
Ich schwöre bey dem Styx, bey meiner strengen Ehre,

Und

Und bey der Tugend, die man dann und
wann
Auf Erden noch bey Spröden finden kann,
Wo du der Tugend weiter lachst,
Das Mannsvolk mir nicht besser machst;
So will ich jede Frau zum Drachen,
Und jedem Ehemann sein Haus
So heiß wie dir den Himmel machen.

Jupiter.

Gut! führe nur den Vorsatz aus.
Willst du das Bischen Friede ja
Ganz aus dem Ehestande drengen,
So soll, und Schatz, geht dirs nicht nah?
Der Kuppler Hymen morgen hängen.
Du staunst? — Wer hätte das gedacht!

Juno.

Hör, Zevs! ich will — (Verdammt, daß du
mich stets mußt kränken)
Ich will die Nacht mich drauf bedenken.

Jupiter.

Das thu nur, Schatz!

Juno.

Schatz! gute Nacht.

Der Dieb
und sein Beichtiger
nach dem Prior.

Der Ort, (man nennt ihn insgemein
La Greve, Tyburn, Rabenstein)
Wo, was der Richter angefangen,
Sein Henker meisterlich beschließt,
Wo mancher Helden Schauplatz ist,
Wohin Held Jonas Wild gegangen,
Der Ort, den sonst ein Kayserhut gegrüßt,
Sollt' einen Räuber itzt empfangen.

Schon alles war für ihn bereit.
Die Häscher saßen schon zu Pferde.
Die Kette nur, nicht Doctor und nicht Erde
Erwarteten seit langer Zeit
Dieß Monument der Sterblichkeit,
Und seine Reise war nicht weit.

Ein Franciscaner und sein Strick,
Die hatten ihm sein nahes Glück,
Das Paradies, drey Stunden schon gepre=
digt,
Und ihn hinein an Petrus Statt genöthigt.
Allein er sah mit bangem Blick
Ins Paradies hinaus, und in die Welt zu=
rück,
Entschloß sich oft, und wankte wieder,
Sang sonder Andacht Sterbelieder,
Ließ die Gerechtigkeit, die Häscher und den
Karren,
Volk, Pfaffen, und den Henker harren.

Beweglich rief der Mönch ihm zu:
Mein lieber Sohn, was fürchtest du?
Du raubtest, grämest dich, — und beichtetest
so schön!
„Herr, freylich ist durch Gram kein Hals dem
Strick entgangen:
Doch

Doch möcht ich fast für Gram vergehn,
Nicht, weil ich stahl, nein, weil ich mich ließ
fangen.

„Weg mit den Possen! baue ganz
Auf mich, und auf den heil'gen Franz;
So bist du warlich gnug geborgen.
Hast du uns erst nach pfündigem Gewicht
Bedacht, so stirb! Mehr brauchst du nicht.
Fürs Uebrige laß du die Kirche sorgen.

Erwege, Sohn! was wohl der Pöbel spricht,
Wenn man dich als Verzagten henket,
Und ob er nicht von seinem Pfaffen denket:
Der Mann versteht sein Handwerk nicht.

Nur Muth gefaßt! Es ist nicht weit
Das Ende, Freund, von deinen Sorgen.
Ein jedes Ding währt seine Zeit!
Dein Glück bricht an, und — schon vor Morgen.

„Vor Morgen? wenn für Angst bald draußen
Am Strick das Herz im Leibe hüpft? —

„Den Rosenkranz gezählt, dann hurtig aufgeknüpft,
Und Abends sollst du schon im Paradiese schmaußen. —

„Die Mahlzeit mag wohl herrlich seyn;
Doch hab ich keine Lust zum essen.
Herr! nimmer wollt' ich eure Gunst vergessen;
Nähmt ihr für mich die Mahlzeit ein.

„Gern, Sohn! Doch ich bin meiner Pflicht
Noch nie, wie mancher, untreu worden.
Ich schmaußte gern, doch darf ich nicht:
Denn heute fastet unser Orden.

Hof-Litaney
an den Herrn geheimen Rath von Thümmel.

Der du zugleich ein guter Christ,
Und auch ein guter Hofmann bist,
Im Tempel fromm ein Kyrie singst,
Und Höfen deinen Bückling bringst,
Nicht wahr: des Hofs Orthodoxie
Erlaubt ein lautes Kyrie nie.
Doch mancher Höfling, mancher Stern
Säng es mit lauter Stimme gern,
Verlör er mitten im Gesang
Nicht Hof und Stern auf Lebenslang.
Wie er bey seines Hofes Nöthen
Soll orthodox, und schicklich beten,
Das liest er hier. Mit Andacht schwinge
Vom Raube sich sein Herz. Er singe
Sein Kyrie oft nach dieser Weise;
Doch insgeheim, und ja recht leise.

* * *

Wir armen Höflinge, wir bitten:
Gieb uns die Ruhe, die nicht Hütten
Nur stolzen Schlössern fehlt,
Wo blöder Argwohn Fürsten quält.
Befreye jeden von der Noth,
Die, mit der Höfe Gunst, der Höfe Schicksal droht:
Erhör uns, Gott!

Beschere, glücklich zu regieren,
Uns immer einen Salomo!
Er sey wie Titus, dann erst froh,
Sobald er wohl gethan.
Die Tage zu verlieren,
Das heißt: nicht wohl zu thun,
Dieß sey sein einziger, sey sein gerechter Kummer.

Nie sitz er auf dem Thron, gemächlich aus-
zuruhn!
Das Wohl des Unterthans verscheuche seinen
Schlummer,
Eh noch das Morgenroth erwacht.
Es sey die stillste Mitternacht
Ihn noch gerührt bey seiner Kinder Noth.
Erhör uns, Gott!

Ihr, deren Witz so gern Satyren spricht,
O legt ein Schloß an eure Zungen!
Beleidiget mit Vorsatz nicht,
Von Excellenzen an, bis auf die Küchen-
jungen.
Die erstern nehmen euch das Brodt,
Die andern spotten eurer Noth;
Davor behüt uns Gott!

Auch vor dem Prinzen, welcher meynet,
Er sey um seinetwillen Fürst;

Den du beym Elend, wenn es weinet,
Nie weich und menschlich sehen wirst,
Vor dem, der selber nicht regieret,
Der Krone schwere Last nicht fühlt,
Mit seinem Koppel Hunde spielt,
Wo nicht, mit Fliegen Kriege führet;
Geheimnißvoll Mohnköpfe niederhaut,
Pasteten bäckt, Liqueure braut,
Und bey der allgemeinen Noth
Des Staates Zügel selbst nicht führet;
Und führt er ihn: sobald ein Unglück droht,
Ihn flattern läßt, und endlich gar verlieret,
Behüt uns Gott!

Vor einem Füsten, dessen Ohren
Verläumdern offen stehn, der Schmeichler leicht gewinnt,
Bey dem Projectenschwangre Thoren
Gesättigt, Kluge hungrig sind;

Vor einem Fürsten, der die Gnade
Bey ganzen Centnern mir gewährt;
Jedoch zu meines Magens Schade,
Mit einem Quentchen Gold mich nährt,
Und klagen wir ihm unsre Noth,
Dieß Quentchen uns zu nehmen droht.
Behüt uns Gott!

Auch vor Ministern, die vergessen,
Daß sie des Fürsten Sprachrohr sind,
Die immer, bey Geschenken blind,
Das Recht verdrehn, der Wittwen Häuser
fressen;
Vor Excellenzen, die uns drücken,
Sobald wir uns nicht sclavisch bücken;
Und die mit unumschränkten Willen
Uns viel versprechen, nichts erfüllen;
Vor einem Liebling, der die Schwächen
Des guten Fürsten diebisch nützt,
Und, wenn er ihm im Schooße sitzt,

Auf

Auf Redliche, sich stolz zu rächen,
Und selbst bey keinem Frevel roth,
Aus diesem Schooße drohend blitzt,
Behüt uns Gott!

Auch vor dem Stolz der niedern Creaturen,
Die wir unschicklich oft den Spuren
Der Großen folgen sehn;
Vor Räthen, die die Garderobe
Zu Lieblingen des Fürsten macht,
Wo gern die Falschheit lauscht, und oft der
Schmeichler lacht,
Die auf des Klugen Fall, der zu des Thoren
Lobe;
Vor einem Hoffreund, der mit Eiden
Mein Glück zu bessern mir verspricht,
Und nichts mir hält, und das aus Pflicht,
Es werde sonst sein eigner Vortheil leiden;
Vor solchem Freund, der jedem Höfling droht,
Behüt uns Gott!

Und endlich wollest du voll Huld von allem
Bösen
Der Hofluft und des Zwangs der Großen uns
erlösen!
Und weil das Schicksal schrecklich heißt,
Das einem alten Höfling droht,
Der hündisch die Brosamen speist,
Die von der Fürsten Tische fallen;
O so gewähr uns allen
Ein Glück, das keiner würdig nützt,
Das kaum der Höfling halb besitzt:
Freyheit und Brodt!
Erhör uns Gott!

Die verliebte Verzweiflung.

Ein deutsches Herrchen, jung und reich,
Ein Raub des Hypochonders, bleich,
Und vor den Jahren alt,
Gieng immer traurig und allein,
Schloß oft sich bey Romanen ein,
Und spuckte durch den Wald.

Die Tante fühlt des Neffen Schmerz,
Den Bruder klagt der Schwester Herz,
Den Freund beseufzt der Freund;
Die Mutter hat sich, tief gerührt,
Daß Fritz vielleicht sich krank studiert,
Die Augen roth geweint.

Und keiner wußte, wie der Gram,
In eines Jünglings Busen kam,
Und keiner wies ihn fort:

Sie

Sie weinten nur: dann gab sein Blick
Für Thränen, Thränen oft zurück;
Allein er sprach kein Wort.

Die Nachbarn selber klagten ihn:
Es kam auch eine Nachbarin,
Und frug ihn um sein Leid.
Doch, ihren Augen sah mans an:
Sie frug den kranken, jungen Mann
Mit vieler Schüchternheit.

Der arme Herr erhob sein Haupt,
Und rief: Wer hätte das geglaubt!
Auch du frägst, was mir fehlt?
Was nie von meinen Lippen kam,
Mein heimlich Leid, mein ew'ger Gram
Sey dir hiemit erzählt.

Die schöne Feindinn meiner Ruh,
Die Quelle meines Grams bist du,
Und täglich steigt mein Weh.
Dein Auge, das viel Pfeile schießt,
Dein Herz, das mir so grausam ist,
Das lieb ich, und vergeh.

Zuviel, rief sie, gestehst du mir!
Nimm die Verzeihung, welche dir
Das Mitleid längst erwarb.
Allein, versprich, daß ich nie soll
Dein Leid mehr hören. Lebe wohl! —
Er bückt sich, thats, und starb.

Der

Der gestillte Aufruhr
nach dem Grecourt.
An den Herrn Canzleyrath Faull.

Zu Frankreich, Freund! — es ist schon lange her:
Denn nun ist überall, Dank sey der Policey!
Der Unterthan von Kummer frey,
Hat Brodts die Fülle! — Hat noch mehr! —
Du lachst? Wir wollen drum nicht streiten.
Genug in Frankreich war vor Zeiten
In einer Stadt sehr große Hungersnoth.
Zu keinem Heiligen, auch nicht einmal zu Gott
Wandt sich der Pöbel; nein, zum Gouverneur,
Und schrie, daß nur sein Geiz, und nicht des Himmels Rache
Das Brodt den Armen theuer mache.

Schon stürzt das Volk aus allen Ecken
Hin vor des reichen Mannes Haus,
Und eilt, es schnell in Brand zu stecken.
Ey, ey, Herr Gouverneur, das Ding sieht
mislich aus!

Doch er, ein listiger, gesetzter Mann,
Erscheint und winkt, und Jung und Alte
bleiben.
Ihr Kinder, welcher Teufel kann
So schnell euch zur Verzweiflung treiben!
Mich jammert herzlich eure Noth,
Ich fühle ganz den Hunger, der euch quälet:
Verläumdung ists, wenn man erzählet,
Ich nähm euch, Kinder, euer Brodt.
Ich helf euch willig und geschwind.
Doch ist es billig, denen noch geschwinder,
Die nützlicher dem Staat als andre sind.
„Wie viel, Madam, Sie ungezählt,
Wie viel ernähren Sie wohl Kinder? —

„Ich zähle, seit ich mich vermählt,
Ein Dutzend schon, Herr Gouverneur! —
„Schreib er: Sechs Brodt! Herr Secretair! —
„Und Sie dort? — „Sechs! — „Drey schreib
er ihr. —
„Und Sie? — „Herr, seit drey Jahren vier. —
„Zwey Brodt! — „Und Sie, Madam, Sie
haben? — „Mir gab Gott
Nur eins. — „Das ist nicht viel. Schreib er:
Ein schwarzes Brodt! —
„Und Sie dort mit dem bräulichen Gesicht,
Sie, rasches Weibchen, haben doch
Gewiß so wenig Kinder nicht? —
„Ach, wenn Sie mirs nicht übel nehmen,
Ich bin noch Jungfer. — „Jungfer noch?
Und in dem Alter? Ach, ihr sollt euch schämen!
Fort, ohne Brodt! — Doch bleibt nur, bleibt!
Aus Menschenliebe, die mich treibt,
Still ich den Hunger, der euch quält.

Was drauf die beyden weiter thaten,
Hat der Franzose dreist erzählt;
Der Deutsche läßt es lieber rathen.

Das Volk empörte sich nicht mehr;
Und jede Frau rief: Heil! dem braven Gouverneur!

Unter

Unter Chloens Fenster
von ihrem Liebhaber
im Mondschein gesungen.

Sieh unter deinem Fenster mich,
O strenge Chloe, weinen!
Nicht eh verlaß ich es, bis dich
Die Sonne wird bescheinen.

Sie wird alsdann, wie jetzt der Mond
Voll Mitleid auf mich sehen,
Sehn, was für Stolz dein Herz bewohnt,
Und ich, — ich will dann gehen

Tief in den Wald, die Schönen fliehn,
Mehr als die Pest der Erden;
Nur Wurzeln essen, und verblühn,
Und Bruder Philipp werden.

Drum öffne, wo die Thüre nicht,
Das Fenster nur! Mit Bücken
Laß mich dein holdes Angesicht
Im Mondenschein erblicken.

Aus Liebe weißt du, schliff ich ja
Des Degens Schneid' und Spitze;
Roch nach Lavendel, Chapeau-bas
Gieng ich bey Frost und Hitze.

Und doch verbeut dein Stolz, o Weh!
Dein Angesicht zu sehen;
Fliehst mich im May, läst tief im Schnee
Mich hier im Jenner stehen.

Hör nicht den Stolz; ach, höre mich,
Laß mich nicht länger weilen,
Sonst möcht ein Wolf, verlaß ich dich,
Hier unterm Fenster heulen.

Versprichst du, strenge Chloe, mir,
Nicht ewig mich zu quälen,
So will ich die Geschichte dir
Von diesem Wolf erzählen.

Ein alter *) Hunnenfürst, sein Nam'
Ist mir entfallen, zählte
Zwo Töchter. Als das Alter kam
Wo er sie gern vermählte;

Wo jeden die Versuchung plagt,
Der Fleisch im Busen fühlet,
Und, statt der Puppe, die nichts sagt,
Mit der, die redet, spielet;

*) In des Deguignes allgemeinen Geschichte der Hunnen und der Türken steht diese Legende.

Um diese Zeit, der Lust so nah,
Und reif, sie zu genießen,
Sah man den hunnischen Papa
In einen Thurm sie schließen.

Sie littens gern. Es wollte nie
Ihr Stolz auf Erden wählen,
Mit einem Gotte wollten sie
Zur Noth sich noch vermählen.

Da saßen nun, vertieft in Gram
Die stolz verliebten Dinger,
Und Jammer! Keine Gottheit kam,
Und keine gabs geringer.

Doch nach fünf Jahren guckt betrübt
Die jüngste von der Höhe;
Es deucht ihr, denn sie war verliebt,
Daß sie den Gott nun sähe.

Es war ein Wolf, der manche Nacht
Zum Schutz hieher geeilet,
Sich eine Grube hier gemacht,
Und seine Brunst geheulet.

Der Wolf sey, glaubt sie sicherlich,
Ein Gott. – Ihn nicht zu missen,
Sich zu vermählen, läßt sie sich
Vom Thurm – und wird zerrissen.

O Chloe, denk an meinen Harm,
Wag nicht, ihn zu verlachen!
Das Fenster auf! spring mir in Arm!
Und nicht dem Wolf in Rachen.

Klage
eines Ephemeris-Poeten, gleich nach der Leipziger Messe gesungen.

Gern säng ich meine Klage,
Hätt' ich zum Singen Kraft!
Denn, kurz wie unsre Tage
War meine Autorschaft.
Weh mir, daß ich am Fuße
Des Pindus naschen gieng,
Wo meine junge Muse
Zum erstenmal empfieng

Hat wer zu hören Ohren,
Der höre meine Noth!
Ihr Kind war schnell gebohren,
Gesäugt, verurtheilt, todt!

Uns strecken auf die Bahre
Nicht Seuchen so geschwind,
Als Bibliothekare
Jtzt manches Musenkind.

Die ihr die Lorbeerhayne
Der Musen auch durchirrt,
Wenn ich verschwiegen weine,
Laut wie ein Kranich girrt,
Hat über euch mehr Leiden
Apoll im Zorn verhängt;
Getrost! nicht an die Weiden
Die Harfe gleich gehängt.

Harrt, wie in Landesplagen,
Auf beßre Dichterzeit!
Oft, wenn wir hülflos klagen,
Ist Hülfe nicht mehr weit;

Singt Autorlitaneyen,
Und betet Würger fort.
Singt: Gott woll uns befreyen
Vom Recensentenmord.

Der Comödiant
an
Herrn Ekhof.

So lieblos, Freund! wie Gellerts *) Küster spricht,
Spricht auch bey uns der frömmste Küster nicht.
Hier, wo kein Ketzermacher schreckt,
Der, dich der Hölle werth zu nennen,
Die orthodoxen Brüder weckt,
Hier ruht einmal bey Christen dein Gebein,
Hier werden selbst die frömmsten dir vergönnen,
Einst seelig, so wie sie zu seyn.
Denn wisse, der Comödiant,
Von dem die Muse hier erzählet,
Ist in den Ländern blos bekannt,

Wo

*) In Gellerts Fabeln und Erzählungen im ersten Theil: Der Kranke.

Wo man die Künste schätzt; und auf den
Künstler schmälet.
Ein Mann, der diese Künste trieb,
Der, um sein Leben zu erhalten,
So manche Heldenthat der Alten
Gut vorgestellt, oft selbst beschrieb,
Ein deutscher Roscius, kurz, ein Comödiant,
Allein kein starker Mann, und auch kein Rei=
behand,
Der mit zwölf hungrigen Personen,
Hannswursten, Haupt= und Staatsactionen,
Den alten Faust, und was wie der gefällt,
Banisen, die verkehrte Welt,
Und sonst noch viel, für wenig Geld,
Schlecht, und erbaulich vorgestellt,
Nein, ein Comödiant, auf dessen Bühnen
Oft Minna, Richard, und Amalia er=
schienen,
Der, ist die Bosheit wohl erhört,
Gefühlvoll sprach, Empfindungen gelehrt,
Durch

Durch den die strengste Tugend lachte,
Der Mitleid in das Herz, ins Auge Thränen
brachte;
Und der, wie war es zu verzeihn,
Die Zunft der Heuchler angegriffen,
Der starb, und kam, wie konnt' es anders
seyn,
Nach seinem Tode vor die Hölle.

Zur Hölle? — Ja! wer zweifelt dran?
Ein Ketzermachrisch-frommer Mann,
Der glaubt, was Pabst, Kirch' und Sorbonne
sagen,
Wird gern, wenn es nur möglich wär,
Mich, und noch manches Weltkind mehr,
Auf heil'gen Händen in die Hölle tragen.
Wer des Geschmacks baufäll'gen Tempel
stützt;
Auf den im Leben schon Roms alter Bann-
strahl blitzt, —

Den

Den wird gewiß mit lust'gen Capriolen
Gleich nach dem Tod der Gott sey bey uns
holen.

Er starb also, der Bösewicht: —
Doch, wie die kluge Sage spricht:
Der Gott sey bey uns holt ihn nicht.
Die Seele nahm nur auf der Stelle,
Den breiten Weg zur wohlbekannten Hölle.
Indem die Schritte sich dem feur'gen Schlunde nahn,
Hört er die Flammen schon von weiten prasseln,
Die Ketten um den Hals des Höllenhundes
rasseln;
Schon hauchen ihn die Eumeniden an;
Drauf klopft die Seele mit der geist'gen
Hand:
Wie, rief Beelzebub: ist da vielleicht jemand?
Ja! — Wer denn? — Ein Comödiant!

Von welcher Sorte? frugen alle Teufel. —
Von welcher Sorte? Nun; — ich bin
Ein Mann, der freylich um Gewinn.
Doch auch zum Spiegel für die Welt,
Bald Helden, und bald Thoren vorgestellt.

Ach so, rief Lucifer: So bist du sonder
Zweifel
Ein sittlicher Comödiant!
Geh nur; hier kriegst du kein Quartier;
Es sind schon andere Comödianten hier.
Herr, wärst du Anno Eins zu mir gekom-
men,
So hätt' ich dich mit Freuden aufgenom-
men:
Doch itzund ist der Platz besetzt.
Ein frommer Trupp Comödianten,
Die weniger als du ergötzt,
Im Leben dich der Hölle würdig nannten,
Bey deinem Sterben von dir rannten,

Der Oehlung unwerth dich erkannten,
Und feyerlichst vom Kirchhof dich verbannten,
ten,
Die spielen hier. — Der Roscius kehrt um,
Und kam zum Plautus ins Elysium.

Der Canonicus und seine Köchinn
nach dem Grecourt.

Ein heiliger Canonicus begeht
Bey seinen wohlbespickten Pfründen
In einem Tage größre Sünden,
Als ganz durchs Jahr ein dürftiger Poet.

Ein solcher wars, von dem aus Liebe
Die Köchinn ihren Abschied nahm,
Zu dem aus einem gleichen Triebe
Finette sich zu präsentiren kam,
Könnt ihr, frug er mit einem sanften Wesen,
Gut kochen? — Wenig! — Waschen? —
Nein! —
Doch schreiben? und die Zeitung lesen? —
Nein, gar nicht! — Und, fiel er ihr ein:
Zum Lohn? — Herr, hundert Thaler! —
Sachte,

Da die geschickteste durchs Jahr
Nur zwanzig fodert! — Recht, rief sie, und
lachte,
Doch ich, mein Herr! — Nun, ihr? — Herr,
ich bin unfruchtbar!

Das teufelmäßige Glück.

Nach demselben.

Zur Zeit, mit der wir noch den Geizhals
lüstern machen,
Als oft zur ärmsten Creatur
Der Teufel, in Gestalt des Drachen,
Mit Schätzen durch den Schorstein fuhr,
Rief ihm ein Armer nach: Herr Teufel!
Wann macht ihr mich doch einmal reich? —
Den Augenblick! — Doch, thu auch gleich
Das, was ich will. — Herr, habt doch keinen
Zweifel.
Gießt euer Füllhorn nur herab! —
Wohl! So verschwör mir einen Gott! —
Nur Einen? — Sagt ihr das aus Spott?
Wollt ihr, so schwör ich hundert ab!
Brav! schrie Sir Satan! — Lieber Herr,
Im Ernst sonst nichts? — Nein, sonst nichts
mehr.

Heysa! Wie will ich euch, Herr Teufel,
dankea!
Und gierig warteten schon Hut und Blick.
Ja, Freund, dein Geld kriegst du im Au-
genblick! —
Gieb mir zuvor nur hundert Franken.

Die gründliche Betrübniß.
Nach dem Prior.

Auf seinem Bette liegt Lubin,
Sein Weib ist voller Jammer:
Und, ach, aus beyder Busen fliehn
Viel Seufzer durch die Kammer.

Doch sagt man, daß vor gleicher Noth
Nicht beyde Gatten beben.
Der Mann befürchtet seinen Tod,
Und seine Frau sein Leben.

Amor im Kloster.

Stutzer Amor hat im Himmel
Oft den Ehmann Zevs geneckt,
Und in unserm Weltgetümmel
Manches Zänkchen ausgeheckt.

Nichts zu thun für seine Pfeile
Nun im Himmel, in der Welt,
Wo am goldnen Narrenseile
Hymen seine Sclaven hält;

Will er, scheu vor Hymens Kette,
In ein Nonnenkloster fliehn.
Mädchen, wie? ihr lacht? — ich wette,
Viele würden mit ihm ziehn.

Auch mein Mädchen hüpfte heute
Gern ins Zellchen, — gern hinein:
Dürft ich nur an ihrer Seite
Wie Gott Amor, Nonne seyn.

Was ist Amorn nicht gelungen!
Ränke sind sein Eigenthum;
Und er schafft vom schönsten Jungen
Sich zum schönsten Mädchen um;

Wird ein Nönnchen, und hält klüger
Als man denkt, sein Probejahr,
Heuchelt Keuschheit; den Betrüger
Schleyert man itzt am Altar.

So beamtet, Gott zu dienen,
Man oft einen Candidat,
Welcher Heiligkeit in Mienen,
Bubenstück im Herzen hat.

Schon beym Licht der zwoten Sonne,
Die den Gott im Schleyer sah,
Wußte selbst die strengste Nonne
Nicht, wie ihrer Brust geschah.

Wenig Trieb, in ihrer Zelle
Vor dem Crucifix zu knien;
Doch, trotz Disciplin und Hölle!
Trieb, für Augenlust zu glühn.

Schwester Julchen, Schwester Lotte,
Und noch viele Schwestern mehr,
Spielten mit dem kleinen Gotte,
Liebten Schwester Amor sehr.

Und im kurzen war das Kloster
Nur der Leidenschaften Raub;
Lagen Agnus, Paternoster,
Und die Geißel voller Staub!

Clare, die itzt ohne Schaden
Mit dem Himmel buhlt; und satt,
Einst vor zwölf Olympiaden,
Mit der Welt gebuhlet hat,

Schwester Clare riecht die Sünde,
Die wie Pest im Finstern schleicht,
Und das Herz von manchem Kinde,
Trotz der Pförtnerinn! erreicht;

Es vergiftet, und den Himmel —
(Kloster hat sie wohl gedacht)
Ihnen bitter: Weltgetümmel,
Deine Lockung süße macht.

Fromme, dürre Hände falten
Sich an hagrer Brust; sie rennt
Schäumend zur hochwürd'gen Alten,
Frau Priorin sonst genennt.

Heil'ge Mutter, du mußt strafen!
Kann ein Laster größer seyn!
Unsre junge Nonnen schlafen
Seit drey Nächten nicht allein.

Gestern, ach, ohn allen Zweifel
Gabs der Himmel ein; und noch
Beb' ich, als säh ich den Teufel,
Sah ich durch das Schlüsselloch —

Ach, in Schwester Julchens Zelle —
Heil'ge Ursel! steh uns bey! —
War — hinab mit ihm zur Hölle! —
War ein Mannsbild! — „Gott verzeih!

»Unser Kloster zu entweyhen!
Schreyt die Frau Priorin: „Ach!
„Und es steht noch? — Auf ihr Schreyen
Wird das faule Kloster wach.

Die Priorin hält Capittel,
Flüstert der und der ins Ohr;
Schlägt zuletzt die besten Mittel,
Schande zu verhüten, vor.

Alle Nonnen müssen kommen,
Schwester Amor mit gezählt,
Und man hat sich vorgenommen,
Selbst zu forschen, wo es fehlt.

Itzt steht sie bebrillt, und fühlet
Die und jene, dieß und das;
Kömmt zum Nönnchen Amor — schielet
Zitternd hin — entdeckt sie was?

Ach ein Flügelchen! — im Heben
Stößt es Brill und Aug' ihr ein,
Als sie voll Erstaunen eben
Wollte habet! habet! schreyn.

Amor steht mit goldnem Flügel,
Alles steht um ihn gedrengt;
Und die alten Klosterriegel
Welch ein Wunder! sind gesprengt.

Jede Nonne steht entschleyert,
Die sich gern entschleyern läßt,
Und das halbe Kloster feyert
Heute sein Erlösungsfest.

Amor flieht nach Paphos Höhen,
Nimmt manch Nönnchen mit, — und, ach,
Nur die alten Nonnen sehen
Diesem Siegeszuge nach.

Ließ sich, manchen Wunsch zu stillen,
Amor oft zur Schwester weyhn;
Theuer würden dann die Brillen!
Leer die Nonnenklöster seyn!

Inhalt.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Romanzen.

Prolog Seite 13
Tarquin und Lucretia 15
Gilbert, Kunigunde und Landri 19
Herrn Harpagons Leben und Tod 25
Die spröde Corinna, und die zärtliche Margaris 27
Der blind gewordene Anton 34
Junker Veit 38
Natürliche Rache einer Frau 41
Hanß Robert, erzählt von Ma Bonne 45
Graf Ludewig von Gleichen 53
Junker Hanß aus Schwaben 58
Das entweyhte Nonnenkloster 65
Der sich selbst geblendete Dichter 71
Ende eines geplagten Ehemannes 74
Der Marionettenspieler 81

Andere

Andere Abtheilung.

Fragment eines Ehstandsgesprächs aus dem Olymp Seite 91

Der Dieb und sein Beichtiger, nach dem Prior 99

Hof-Litaney, an Herrn geheimen Rath von Thümmel 103

Die verliebte Verzweiflung 110

Der gestillte Aufruhr, nach dem Grecourt, an den Herrn Canzleyrath Faull 113

Unter Chloens Fenster von ihrem Liebhaber im Mondschein gesungen 117

Klage eines Ephemeris-Poeten, gleich nach der Leipziger Messe gesungen 122

Der Comödiant, an Herrn Eckhof 125

Der Canonicus und seine Köchinn, nach dem Grecourt 131

Das teufelmäßige Glück, nach demselben 133

Die gründliche Betrübniß, nach dem Prior 135

Amor im Kloster 136

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwen, Johann Friedrich,

Romanzen Nebst andern Comischen Gedichten

Leipzig 1771

P.o.germ. 870 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114071-1
VD18 11137487